

Thomas Albrich, Goldjäger aus Tirol. „Von Kitzbühel nach Kalifornien über Kufstein“. Das Tagebuch des Joseph Steinberger 1851/52

*Innsbruck: Studien Verlag 2008, 319 Seiten.*

Thomas Albrich und die „Goldjäger aus Tirol“ nehmen die Leserinnen und Leser auf eine zweifache Reise mit. Zum einen geht es um die Entdeckungsgeschichte des Historikers Thomas Albrich, der im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum auf das Tagebuch Josef Steinbergers aus Kitzbühel gestoßen ist und die Informationen im Umfeld dieser Quelle in umfassender Weise recherchiert hat. Zum anderen begibt man sich in den Jahren 1851/52 mit Steinberger und seinen drei Mitstreitern auf den Weg nach Kalifornien auf der Suche nach Gold.

Das Buch teilt sich in zwei große Bereiche. In einem ersten Teil stellt Albrich seine Rechercheergebnisse über die vier Biografien der „Goldjäger“ und den politisch wirtschaftlichen Hintergrund in Tirol wie auch in Kalifornien vor. Konsultiert wurden neben Zeitungen unter anderem nicht nur Matrikenbücher, sondern auch Akten, etwa des Kreisamts Schwaz, wo Steinberger eine Zeit lang als Diurnist angestellt war. Die Lebensverläufe der drei anderen Protagonisten des Tagebuchs Anton Hauser aus Oberndorf in Tirol, Hansjörg Baumgartner aus Lienz und Peter Wöth aus Girlan werden jeweils an der Stelle geschildert, wo sie im Leben Steinbergers eine Rolle zu spielen begannen, sie sind also schlüssig in die Biografie Steinbergers eingewebt. Während sich Steinberger und Baumgartner schon von früher kannten, stieß Peter Wöth erst im Jahr 1851 zu den beiden (S. 123) und Anton Hauser zu dem Zeitpunkt, als die Reise nach Kalifornien schon konkret geplant wurde (S. 147). Eng verknüpft mit den erzählten Biografien ergeben sich spannende Tiefblicke, wie etwa die in die Bildungssituation in Tirol im Vormärz, die Karrieremöglichkeiten als Beamter oder in den Hintergrund der Revolution von 1848, von deren Ausgang Steinberger als Teil der liberalen Minderheit enttäuscht war.

In der Schilderung des Goldrausches, der auch auf Tirol übergriff, ist die Begeisterung des Autors – zumindest auf den ersten Blick – offensichtlich mit ihm durchgegangen. Sind die Ereignisse der Goldfunde in Kalifornien noch sehr straff skizziert, so nimmt die Darstellung des Bekanntwerdens der Ereignisse in Tirol einen sehr umfangreichen Teil ein, in dem Zeitungsbericht an Zeitungsbericht gereiht wird. Die häufigen Blockzitate und dadurch entstehenden Wiederholungen hemmen den Lesefluss. Auf den zweiten Blick könnte man diesem Teil jedoch zugute halten, dass er durch die ausführliche Darstellung den Lesern und Leserinnen die Situation Steinbergers und Baumgartners nahe bringen möchte, die wahrscheinlich voller Begeisterung jeden einzelnen Bericht der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“, der „Innsbrucker Zeitung“ und des „Bothen für Tirol und Vorarlberg“ verschlungen

haben, ungeachtet der häufigen Wiederholungen schon bekannter Details und immer wieder die Für und Wider der einzelnen Reiserouten gegeneinander abgewogen haben. Wiederholungen von Details werden hier auch den Zweck erfüllt haben, Gewissheit und Sicherheit über bestimmte Fakten zu gewinnen. Den Kontext der Neuen Welt erschließt Albrich mit Berichten über eingeborene Bevölkerung, die Entwicklung Kaliforniens und insbesondere San Franciscos. Dabei werden die Ereignisse im Zusammenhang mit der Politik in Europa zur gleichen Zeit interpretiert.

Den Einstieg in den zweiten großen Teil, der Edition des Tagebuchs, bilden sehr differenzierte Überlegungen zur Quelle, der Rekonstruktion ihrer Entstehung und Überlieferung. Nur zum Teil handelte es sich dabei um die konkreten tagebuchartigen Notizen Steinbergers während der Fahrt. Ein anderer Teil ist durch die Übertragung von Briefen an seine Schwester entstanden. In Fußnoten werden Dialektwörter und umgangssprachliche Redewendungen sowie vor allem die vorkommenden Personen in umfassend recherchierter Weise erklärt und beschrieben. Dabei erfahren manche Wörter und Personen allerdings eine doppelte Erklärung oder wurden erst bei der zweiten oder späteren Nennung des Begriffs oder der Person angeführt.

Das Tagebuch beginnt mit der Reise nach Bremen und der Einschiffung. Einen großen Teil nimmt die Schilderung der Überfahrt rund um das Kap Horn nach Kalifornien ein, die von atmosphärischen Schwierigkeiten zwischen den vier Männern, vom Verhältnis der Matrosen zu den Passagieren und zum Kapitän sowie technischen Details erzählt. Die Ausführlichkeit dieses Abschnitts spiegelt die viele Zeit, die den „Goldgräbern“ während der Fahrt noch zur Verfügung stand, während die Ankunft und Arbeit selbst in Kalifornien im Tagebuch nur sehr knapp vorkommt. Steinberger kommentiert dies selbst mit dem Hinweis auf die viele Arbeit und die dadurch geschwollenen Hände, die ihm das Schreiben fast unmöglich machten. Die Fortsetzung der Geschichte ist alles andere als von Erfolg geprägt. Die Frustration gewann aufgrund vieler Missgeschicke und dem Umstand, dass kaum Gold zu finden war, immer mehr Oberhand. Immer wieder klingt in Steinbergers Zeilen die Enttäuschung über das Verhalten seiner drei Begleiter und die zunehmende Entfremdung durch.

Die Tagebuchaufzeichnungen enden sehr abrupt, werden jedoch durch einen wiederum sehr gründlich recherchierten und spannenden Epilog aufgefangen, in dem Albrich den weiteren Weg der vier „Goldgräber“ nachzeichnet. Während Steinberger sehr bald gestorben war, nachdem er in einem Spital als Krankenwärter gearbeitet und Typhus bekommen hatte, lassen sich die Spuren Baumgartners noch bis in die 1880er Jahren nachverfolgen. Er hatte geheiratet, wurde Witwer und starb schließlich an Krebs. Hingegen verlor sich Hausers Spur sehr bald nach der ersten Bevölkerungszählung. Im

Gegensatz zu diesen dreien, die in Kalifornien geblieben waren, kehrte Wöth – wahrscheinlich um 1868 – nach Girlan zurück, kaufte dort ein Anwesen, schien aber im Wald zu hausen. Er ging in die mündliche Erzähltradition ein, laut der es hieß, dass er dort nach Schätzen gegraben oder einen eigenen mitgebrachten Schatz dort vergraben habe.

Das Buch ist nicht nur aufgrund des zugrundeliegenden Tagebuchs, das die Welten Tirol und Kalifornien verbindet, außergewöhnlich, sondern auch, weil es die buchgewordene, verwirklichte Idee eines Historikers darstellt, der auf diese Quelle gestoßen ist. Das Finden von spannenden, publikationswürdigen Quellen ist an sich nichts Besonderes und gehört zum Archivalltag von Forschenden. Das Besondere hier ist jedoch, dass der Plan einer umfassenden Aufarbeitung nicht auf der üblichen Liste von irgendwann später zu realisierenden „LiebhaberInnen“-Projekten geblieben ist, sondern dass Albrich tatsächlich die nötige Zeit und Energie aufgewendet hat, die es braucht, um ein solches Werk auf den Weg zu bringen. Somit liegt nun eine sehr gut kontextualisierte Edition eines Tagebuches vor, das als Ausgangspunkt für vielfältige, weiterführende Untersuchungen dienen kann, wie etwa zum Ausdruck von Emotionen, zu Geschlechterbildern oder Bildern von Gesundheit und Krankheit.

*Ellinor Forster*

---

## Giuseppe Ferrandi/Günther Pallaver (Hgg.), Die Region Trentino-Südtirol im 20. Jahrhundert, Bd. 1: Politik und Institutionen

*(Grenzen/Confini 5/1) Trient: Museo Storico in Trento 2007, 784 Seiten.*

Die Intention des von Giuseppe Ferrandi und Günther Pallaver herausgegebenen und auf fünf Bände konzipierten Werkes „Die Region Trentino-Südtirol im 20. Jahrhundert“, das sowohl in deutsch- als auch italienischsprachigen Ausgaben erschienen ist, lässt bereits das Umschlagbild des ersten Bandes mit dem Titel „Politik und Institutionen“ erahnen: Man sieht die Baustelle des Amtsgebäudes der Region Trentino-Südtirol am Danteplatz in Trient während seiner Errichtung in den Jahren 1953–1963. So wie damals ein Gebäude für eine gemeinsame Vertretung der beiden Provinzen dieser Region aufgebaut wurde, möchten die Herausgeber ein gemeinsames wissenschaftliches Gebäude für die Beschäftigung mit Südtirol und das Trentino initiieren. Sie konstatieren in der Einleitung zu Recht, dass es für beide Provinzen zwar „eine große Anzahl von Einzelabhandlungen“, teilweise auch mit Erkenntnissen über die Region als Ganzes gibt, „aber es fehlt nach wie vor an einer Zusammenschau, an einer Aufarbeitung der gemeinsamen Geschichte, die zugleich vergleicht und differenziert“. Ferrandi und Pallaver benennen die Schwierigkeiten, eine